

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 5

Artikel: Des Sennen Jüngster [Schluss]
Autor: Zahn, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nachdruck verboten.

Des Sennens Jüngster.

Von Ernst Bach.

(Schluß.)

III.

Um dieselbe Stunde waren des Sennens vollzählig bis auf die lahme Bäsi am Bahnhof versammelt. Die beiden Maitli strichen Arm in Arm mit der Schwägerin auf den Granitbodenplatten der Einsteigseite auf und ab. Der Sepp und der Töni leisteten sich noch eins in der Pinte des Postwirts, die hinter dem Bahnhofgebäude lag, und der Joggi und sein Weib standen schüchtern in eine Ecke am Personendurchgang gedrängt. Der Bauer kam kaum einmal des Jahres nach dem Bahnhof, sein Weib war noch nie da unten gewesen und zum Eisenbahnfahren gar hatte es noch keines gebracht. Nun standen sie und fühlten sich nicht wohl an ihrem Platz. Wenn irgend ein Wärter oder Beamter vorüber ging, entblößte der Bauer eifertig seinen grauen Kopf und zwang sich zu einem bescheidenen, freundlichen Wort, als hinge es von der Gnade des Uniformirten ab, ob er hier stehen bleiben dürfe oder nicht.

Die Sonne vergüldete noch die Spitzen der östlichen Berge. Die Rotfluh war wie in Feuer getaucht. Es war ein klarer Tag gewesen. Blau dehnte sich der Himmel gen Norden hinab; die ferneren Steintürme waren von einem violetten Duft umwoben, und weißes Gewölk, scharf wider den dunkeln Himmel begrenzt, säumte den Horizont. Aus der Tiefe pufste grauer Rauch, ein Zischen und Stampfen kam durch die Bergstille. Der Eisenbahnzug pufete der Stationshöhe entgegen. Der Senn und seine Alte wurden unruhig und streckten die Hälse.

„Jetzt kommt er,“ flüsterte der Bauer erregt und drückte krampfhaft die Hand der Gesponsin.

Die drei jüngeren Weiber hatten sich herangemacht, auch der Sepp rückte an, nur der Töni hatte über dem Schnaps den Bruder vergessen.

Indessen fuhr der Zug ein und hielt mit Gefreisch und heftigem Stoß, so daß die Sennin vor Angst beinahe aufgeschrien hätte, in der Meinung, es geschehe dem Buben Leides, der schon, ihr zurückend, auf der Wagentreppe stand. Das mußte doch wohl ihr Bub sein, der so freundlich tat! — Aber — Herrgott — wie fein und nobel der aussah! Schwarzes „Herreng'wand“ trug er und einen hohen schwarzen Hut, wie sie ihn einmal am Landammann gesehen hatte, als der zur Weihe der neuen Kirche gekommen war! — War er es vielleicht doch nicht? — Die andern schienen zu zweifeln, denn sie gafften nach allen Richtungen nach dem Felix aus. Da kam der mit dem steifen Hut schon auf sie zu, und als sie sein Gesicht sahen, erkannten sie ihn. In der Art, wie sie samt und sonders auf ihn zufuhren, verriet sich, wie sie dem Buben gut waren; und im Augenblick, während jedes seine Hand zu fassen suchte, vergaßen sie sein fremdartiges Aeußere. Dann — der Sepp hatte den grauen Handkoffer des Ankömmlings erobert und die Schar sich in Bewegung gesetzt — ging das Begaffen und Staunen von neuem an und etwas wie Schen kam über die Leute, darum, daß der Heimgekehrte gar so „herrenmäßig“ aussah.

Der Felix hatte die Hand der Mutter in der seinen behalten. Sie ging zu seiner Linken, der Vater schritt zu seiner anderen Seite. Der Sepp hatte den Vortrab, und die jungen Weiber schlossen den Zug. Den Töni hatten sie vergessen, wie er sie. So zottelten sie die Straße hinan und zuweilen streifte ein Seitenblick des kleinen alten Weibes das Gesicht seines Jüngsten; ein Gemisch von Stolz und Bangigkeit war in dem Schauen.

Der Felix war gerade gewachsen, aber von hagerer, eckiger Gestalt. Sein Gesicht war unschön, es hatte eine gelbgraue Farbe und die Haut war narbig, ein paar wasserblaue Augen verschönerten es nicht, obwohl sie ehrlich blickten, und das Haar umstand steckig den Kopf. Einzig die gerade, breite Stirn mit dem scharfen, energischen Strich der Brauen gab dem Burschen etwas Einnehmendes. — Er hatte sich verwandelt in der Weltstadt, manche Bauernmanier war abgestreift, eine gewisse Höflichkeit und Gewandtheit waren in seinem Auftreten, und er trug den Cylinder, den er noch vor einem Jahr kaum der Benennung nach gekannt hatte, als hätte er seiner Oberstube nie andere Bedachung gegeben. Den Mattener Dialekt sprach er noch, freilich mit fremd klingendem Accent, aber es lag etwas in seiner Rede, das die Mutter und den Senn gleich wieder heimisch machte mit ihm.

Sie hatten plaudernd die ersten Dorfhütten erreicht und wollten um die scharfe Ecke biegen, die hier die Straße beschrieb, als der Sepp plötzlich

ein energisches, krächzendes Husten hören ließ. Die Blicke der drei ihm folgendenen fuhren empor. Ihnen entgegen kamen, so daß sie beinahe aufeinander gestoßen wären, des Florimells Maitli mit dem Neudorfer Metzger Arm in Arm. Im ersten Augenblick durchzuckte jähe Freude das Gesicht des Felix. Er machte eine Bewegung dem Maitli entgegen. Da schlossen sich die dürrn Finger der Mutter fest um die seinen.

„S' Broni mit seinem Zukünftigen,“ flüsterte die Alte ingrimmig. Selbst die Sanftmütige vermochte dem Zorn nicht zu wehren, welchen der Anblick ihr geweckt hatte.

Da entfärbte sich der Felix. Seine Lippen preßten sich aufeinander; steif und mechanisch, kaum wissend, was er tat, griff er nach dem Hut und grüßte das vorbeisichreitende Paar. Der Schirmer lüftete seinen Filz um ein Weniges; das Broni vergaß, dem Felix Bescheid zu tun, eine Blutwelle hatte ihm über das Gesicht und bis unter die krausen Haare geschlagen.

Eine Weile stockte die Unterhaltung der Heimwärtschreitenden. Der Felix hatte einen Zug von bitterer Enttäuschung im Gesicht, der sich nur langsam glättete. Mit einem unendlich mühsamen Schnaufen und in fremd klingendem Tone begann er darnach wieder zu reden. Das wäre eine lange Fahrt gewesen von Paris in die Heimberge, er sei wie gerädert und froh, endlich an ein Reiseend zu kommen.

Die Semin hörte die heimliche Qual aus seinem gleichgültigen Geplauder. Sie fuhr mit der Rechten zärtlich und beschwichtigend über die Hand, die noch immer in ihrer Linken lag. Dann schritten sie unwillkürlich rascher aus und atmeten auf, als sie unter die heimische Hütten- tür traten.

In der Stube stand eine Flasche mit Wein auf dem Tisch bereit, dem Felix zu Ehren vom Hirschwirt erstanden. Käse und Brot lagen daneben. Der Fahrtmüde sollte sich gleich gütlich tun. Er hatte der Bäsi die Hand gedrückt und die Kinder begrüßt, nun setzte er sich vor die Flasche, weil ihn die Seinen dazu nötigten. Aber der Kopf war ihm wirr, und er sah noch immer das Broni vor sich am Arm — des Andern. Da hielt sich der Sem nicht länger.

„Gelt, du hast d' Augen aufg'sperrt, daß das Broni auf einmal mit einem andern läuft!“

Der Felix suchte nach einer Antwort. Aber sie blieb ihm erspart. Lang zurückgehaltene Entrüstung machte sich von den Lippen Aller Luft. Sie umstanden den Tisch und suchten und redeten auf ihn ein, daß er nicht zu Worte kam. Und plötzlich steckte ihr Zorn ihn an.

„Das gottvergeffen' Maitli! — S' Geld haben wir aus'geben, s'fauer erspart, einzigs wegen ihm! Was d' nur an Kleidern 'braucht hast, Bub, für nach Paris! Und s' Reisgeld! Und was d' vorher hast haben müssen, dem Florimelt sein Maitli anständig aufz'führen, wenn ein Fest g'wesen ist! — Ja jere, das wär' noch all's in meinem Sack, wenn das falsch' Ding nicht g'wesen wär', und wenn man nicht g'hofft hätt', es käm später wieder ein!“

Also hatte der Senn geschimpft. — Der Bauer hatte es sich freilich ein gut Stück Geld kosten lassen, um seinen Felix so zu halten, daß er es mit den anderen Burschen vor dem Broni aufnehmen konnte. Und mit des Maitlis Untreue schlug ihm eine Lebensrechnung fehl.

Der Heimgekehrte hatte die Worte über sich ergehen lassen. Langsam war ihm das Blut zu Häupten gestiegen. Die scharfe Stimme der Rosi hatte ihn vollends geweckt.

„Und das Zuppi hat dir's doch mündlich und schriftlich hundertmal versprochen, daß es dich nimmt, keinen sonst“; hatte das Maitli geeifert.

„Freilich hat's,“ brach der Felix los. Seine Faust traf die Tischplatte, daß die Flasche ins Wandeln kam.

„Schriftlich auch? Ist das richtig?“ erkundigte sich die Tilde hastig. Sie stützte die Ellbogen auf den Tisch und beugte sich wichtig vor wie eine, die von der Sache etwas versteht. Freilich — als die Frau des Sepp noch ledig gewesen und im Tal gewohnt hatte, war eine Geschichte geschehen, die ihr Erfahrung in gleicher Angelegenheit verschafft hatte. Ein Liebhaber hatte lieber Kneigeld bezahlt als der Sager-Tilde das brieflich gegebene Wort gehalten.

Der Felix hatte als Antwort auf die Frage der Schwägerin ein Paket Briefe aus der Brusttasche gezerzt. Er war mächtig erbozt. Seine Finger rissen die Blätter auseinander, und ein paar Fetzen herausgreifend, überflog er mit den Blicken deren Inhalt.

„Da — und da. — und da! Wenn das nicht so gut wie ein heiliger Eid ist, dann weiß ich nichts mehr“, redete er heftig. Der sonst Verschlossene war wie verwandelt, und ein Gemisch von Grimm und Leid ließ ihn vergessen, daß er den Augen Aller preisgab, was er bisher heilig gehalten.

Die Tilde nahm ein Papier nach dem andern und las es. Auch der Senn ergriff einen Zettel, setzte eine mit Schnüren geflickte, uralte Brille auf die Nase und ließ sich zum Lesen am Tische nieder.

„Das ist mehr als es braucht“, entschied nach einer Weile das Weib des Sepp. „Auf das hin kannst es anzeigen und wenn d's nicht tuft, bist ein — —.“

„Wenn's etwas nützen kann," redete der Bauer dazwischen „so muß es versucht werden — unter allen Umständen' muß es. Ich will mein Geld wieder haben, wenn's kann sein."

Der Felix fuhr vom Stuhle auf und schob den zurück, daß er frachte.

„Ja, bei Gott, muß es ausg'fochten sein," leuchte er heraus. Aber er dachte nicht an das Geld. Es war ihm, als könne er sich vor Gericht das Broni doch noch erfechten.

Die beiden Schwestern ließen sich giftig über die Untreue aus. Der Sepp hatte die Stube verlassen, und die Bäji war ob dem Geschimpf und Gepolter eingenickt.

Die Bäuerin hatte sinnend gegessen. Nun sagte sie zaghaft:

„Wenn's aber fehl geht, kostet's nur unnötig Geld, und z'lachen gäb's im Dorf mehr als uns lieb sein möcht'!"

„So viel G'rechtigkeit wird doch im Land noch sein, daß nach dem G'setz g'urteilt wird," sagte scharf die Tilde.

Aber die Sennin ließ sich nicht beirren.

„Z'erst würd ich mich doch erkundigen, ob Aussicht ist z' g'winnen, wenn prozessirt werden muß."

Dem zollte der Bauer Beifall.

„Ich frage morgen den Waisenvogt," sagte er.

Die Rosi lachte höhnisch. „Da müßt ihr schon d' Frau fragen, Vater! Man weiß doch, wer Vogt ist bei denen, sicher nicht er! Und wenn sie die G'schicht erfährt, weiß es die nächst' Stund' s' ganz' Dorf!"

„Fraget doch den Pfarrer," riet das Marie.

Die Tilde aber wollte höher hinauf. Sie empfahl den hochwürdigen Kommissari zu Neudorf, der des Felix Firmpate gewesen. Der sei ein gar freundlicher und gelehrter. So der Bub wolle, fahre sie morgen selber mit ihm hin.

Der Felix brummte ein zustimmendes „Natürlich!" Dann suchte er mit den Blicken die Türe. Er hatte eine förmliche Sehnsucht nach einem verborgenen, stillen Hüttenwinkel, wo er sich aussinnen könnte über dieses sonderbare Ende einer mit Jubel begonnenen Heimkehr.

Seine Sippe aber einigte sich ganz auf den Kommissari. Am Morgen sollten die Tilde und der Bub gen Neudorf.

IV.

Der Morgen leuchtete. Die Goldflut der Sonne floß an den Bergen nieder. Weiße Funken sprühten von den Firnen, und der wolkenlose Himmel wölbte sich in verlorener Tiefe ob den bleichen Berghäuptern.

Der Felix stand am kleinen geöffncten Fenster seiner Dachkammer. Er war reisefertig. In einer Stunde giengs auf die Fahrt zum Kommissari. Der Bursche starrte nach den heimischen Schroppen und Backen. Eine eigentümliche Stimmung war über ihn gekommen. In langen Zügen atmete er den Frosthauch des Morgens ein, und es war, als söge er eine fremde Kraft mit der Heimpluft in sich hinein. Eine schlimme Nacht lag hinter ihm. In der Stille der Kammer hatte ihn das Elend gepackt. Langsam hatte er es ganz gelernt, daß das, auf das er sich mehr gefreut hatte, als auf Vater und Mutter und Heimat, daß er das Broni verloren habe. Er hatte sich angekleidet über das Bett geworfen und geslennt wie ein Schulbub. Nach Stunden hatte der Schlaf den fahrtmüden Körper gezwungen. Als er erwachte und das Frühlicht die Kammer zu hellen begann, ekelte ihn das Leben. Taumelnd richtete er sich auf und blieb wie verstört am Bettrand hocken. Eine Weile darnach gab er sich einen Ruck. Er hatte sich besonnen, daß er gen Neudorf wollte, „dem Broni z'leid z'leben.“ Das machte ihn munter. Er fuhr mit dem Kopf in das eiskalte Waschwasser; die Gedanken wurden ihm vollends klar. Und hernach trat er ans Fenster.

Da hob ein sonderbares Gefunden in dem Enttäuschten an. Am Körper fühlte er es zuerst. Die Muskeln strafften sich ihm; die Schlaffheit des Leibes verschwand, und ein Verlangen nach schwerer Arbeit ergriff ihn. Dann besann er sich plötzlich, daß er nun eigentlich mehr mußte und konnte als die Brüder und die Dorfburschen, die mit Art und Seil zu Wald stiegen oder mit Schaufel und Hacke zum Tagelohn antraten. Er gieng zu dem Stuhl, über den er seinen Rock geworfen und entnahm der Brusttasche ein Schreiben: das Pariser Zeugnis. Es entfaltend las er und las er wieder. Sein Kopf richtete sich auf, er bog ihn unbewußt in erwachendem Stolz zurück in den Nacken. In dem Schriftstück stand, daß der Felix Seem ein fleißiger und anständiger Bursche, treu und zu aller Arbeit willig und geschickt, auch der Fremdsprache völlig mächtig sei. Solche Leute fanden wohl ihren Verdienst! Ein Lächeln irrte um den Mund des Burschen. Er nahm sein Zeugnis und stieg zur Stube hinab. Seine Tritte schollen schwer auf der lottrigen Holztreppe; es war der entschlossene Gang eines Selbstbewußten. In der Stube fand er den Vater und die Tilde, die im Sonntagsstaat prangte und ihm ein unfreundliches „Gut' Tag“ bot, weil er ihr zu spät kam. Milch und Brod stand ihm auf dem Tische bereit. Er machte sich hungrig dahinter. Mit vollen Backen redete er:

„Ich geh' dann nicht nach Neudorf.“

„Was?“ fuhren Vater und Schwägerin herum.

„Ich will s' Florinells Maitli d' Ehr' nicht antun, mit ihm z' rechten.“

„Bist verrückt? Meinst ich mach' dir den Narren; — Vorwärts, eil dich! S' ist Zeit zum Gehen und G'spußen*) werden keine g'macht!“

Die Tilde drängte in hellem Zorn.

„Ich geh' nicht,“ sagte fast fröhlich der Felix.

„So geh' ich, Steckkopf“, brauste die Tilde mit einer so hastigen Bewegung des Kopfes auf, daß ihr das bunte Tuch in den Nacken rutschte, „Ich will wissen, was der Kommissari sagt, und was z' machen ist, einweg will ich's wissen!“

Sie hastete durch die Tür, als könnte jemand sie an der Reise hindern. Sie hatte zwar die Briefe der Broni an den Felix bei sich und war fest entschlossen, den bischöflichen Stellvertreter um seine Meinung zu fragen, aber es war ihr mehr darum bange, daß das eigene Reisevergnügen vereitelt werde als um alles andere.

Als sie hinaus war, wandte sich der Senn an seinen Buben:

„Was ist dich eigentlich an'kommen über Nacht?“

„Was weiß ich“, gab der Felix ernsthaft zurück. „Vergessen will ich die G'schicht, und nicht noch lang d'ran rütteln und dann — —“

Er knitterte das Zeugnis in seiner Hand, schob es verlegen hin und her und reichte es plötzlich dem Vater.

„So ganz umsonst habt Ihr s' Geld doch nicht aus'geben. Morgen stell' ich mich bei der Bahn. Ankommen tu' ich sicher, und dann — kann's einer doch weiter bringen als wenn er sich z' Matten vergräbt!“

Wieder handhabte der Bauer seine brüchige Brillenmaschine. Sein braunes, hageres Gesicht nahm einen zufriedenen Ausdruck an, während er las. Es war, als schimmerte eine verstohlene Freude in seinem Blick als er ihn darauf auf den Buben richtete.

„So mach's wie d'willst“, sagte er, ohne ein Lob zu finden für den, der ihm Freude gemacht hatte. Er ergriff ein Seil, das an der Wand hing und schickte sich zum Waldgang an. Unter der Tür wandte er den grauen Kopf.

„Ein paar Täg' könntest wohl noch daheim bleiben,“ knurrte er. Eine rauhe Bärtlichkeit war in der Rede. Er zog die Tür hinter sich zu, ohne die Antwort abzuwarten. — — —

Als an demselben Abend die Tilde von Neudorf heimkam, war irgendwie auch deren Streitlust verschwunden. Der hochwürdige Kommissar

*) Ausflüchte, Umstände.

hatte die Angelegenheit nach allen Seiten erwogen, viel schöne Worte geredet, von der Menschheit Wetterlaunigkeit und Untreue, endlich die Hände über dem Bauche gefaltet und die Augenlein in Tränen frommen Mitleids glänzend, gemurmelt:

„Vor dem Herrgott und allen lieben Heiligen wäre das Broni die schwärzeste Sünderin, aber das irdische Gericht sei in solchen Dingen gar langmütig und möchte dem untreuen Maitli nichts anhaben wollen. Es sei darum wohl besser, daß der Verlassene im Hochgefühl seines Rechtes sich bescheide und von der Klage absehe!“

Dermaßen, nur in schärferer Rede, hatte die Tilde zu Hause berichtet.

Vier Wochen später heiratete das Broni ungehindert den „Herrenmeßger.“

Vier Jahre darnach bekamen die Mattener einen neuen Stationsvorstand. Der hieß Felix Senn. Und der alte Senn-Joggi mitsamt seinem Weibe erlebten es noch, daß sie „auf der Station“ völlig heimisch wurden, auf der sie sich einst kaum zu stehen getraut hatten.

